

Klaus Michael Meyer-Abich

Haben wir an der Materie etwas wieder gutzumachen?

Gibt es ein Leben hinter dem Bildschirm?, fragte das vor diesem sitzende Kind auf einer Zeichnung, die ich vor einigen Jahren gesehen habe. Die virtuellen Welten, in die sich Kinder und Erwachsene in unserer Zeit hineinversetzen, geben zu dieser Frage allen Anlaß. Merkwürdigerweise hatte sich der Philosoph René Descartes (1596–1650) bereits vor knapp vierhundert Jahren ausgedacht, daß es die ganze Sinnenwelt in all ihrer Lebendigkeit, die wir normalerweise für die wirkliche Welt halten, vielleicht gar nicht gibt, sondern daß sie uns von einem bösen Geist nur vorgespiegelt wird. Damals steckten die moderne Naturwissenschaft und Technik noch in ihren Anfängen, aber gerade das cartesianische Denken hat zu ihrer Entwicklung maßgeblich beigetragen. Sind wir nun bald soweit? Jetzt stellt sich ja tatsächlich die Frage, ob wir uns nicht manchmal in Scheinwelten zu verlieren drohen, Descartes also ziemlich weitsichtig war.

Was die Sinnenwelt, in der wir leiblich leben, von einer bloß virtuellen Welt unterscheidet, ist ihre Stofflichkeit oder ihre Materie. Eine virtuelle Welt bringt sozusagen nichts auf die Waage, allen Sinnendingen aber ist ihre Schwere gemeinsam. Descartes hat sich also vorgestellt, daß es die Materie gar nicht gäbe. War dies vielleicht sogar ein geheimer Wunsch? Mit aller Schwere verbindet sich ja naturgemäß etwas Niederziehendes, abwärts Gerichtetes, und es hat in allen Kulturen, soweit wir zurückblicken können, wohl immer schon eine Tendenz gegeben, das Leichtere, Schwebende oder sogar Aufsteigende für etwas Feineres und Besseres als das von sich aus abwärts Drängende zu halten. Das Leichte oder Ätherische wird dem Schweren und Irdischen sogar als das Himmlische entgegengesetzt, dieses aber ist traditionell der Raum des Göttlichen, in dem sich die Seelen nach dem Tod wiederfinden sollen, wenn sie von aller Erdschwere frei gewor-

den sind. Dabei klingt nun bereits an, daß auch das Sündhafte immer dem Irdischen und Materiellen zugerechnet wird.

Hienieden aber hat die Erdschwere doch auch ihre guten Seiten. Jedenfalls kann man dem Gedanken: Meine Heimat ist im Himmel (wie es in einem Kirchenlied heißt), ohne dies auf längere Sicht nicht wahrhaben zu wollen, mit guten Gründen entgegenhalten, daß unsere Heimat während unseres irdisch leibhaftigen Daseins erst einmal auf Erden ist. Mit dieser Beheimatung allerdings tun wir uns etwas schwer. Dies zeigt sich vor allem daran, daß wir mit unserer natürlichen Mitwelt industriewirtschaftlich ziemlich schlecht umgehen. Wenn die naturgeschichtliche Abkunft der Menschheit zwar wissenschaftlich in der Regel nicht mehr bestritten, jedoch gern mit dem Zusatz verbunden wird, der Mensch sei demnach zwar *auch* Natur, aber doch *nicht nur* Natur, relativiert dies die irdische Beheimatung auch in unserem Selbstverständnis.

Fragt man näher nach, was an uns denn über das Natursein hinausgehe, so wird in der Regel das Geistige als eine besondere Zutat von oben her genannt, die doch wohl nicht aus der tierischen Entwicklung stammen könne. Im Alten Testament folgt dies aus der angenommenen Ebenbildlichkeit des Menschen zu einem gleichermaßen außerirdischen und übernatürlichen Schöpfer. Die philosophische Anthropologie deklariert diese sogenannte Sonderstellung des Menschen in der Welt auf ihre Weise.

Im anthropozentrischen Weltbild glauben wir dann, Mensch *sein* zu können, indem wir die außermenschliche materielle Natur nur *haben* wollen. Für unser Selbstverständnis bedeutet das: Ich *bin* Geist und *habe* einen Körper. Dabei wird die Materie, auf der alle Erdschwere beruht, zu einer Habe und als solche dem Geist als dem eigentlichen Sein des Menschen entgegengesetzt. So verstanden aber ergeht es der Materie in unserer Welt nicht so gut, wie man es – zumal in einem „materialistisch“ gesonnenen Zeitalter – erwarten sollte, solange wir hienieden eine Heimat haben. Denn wir verhalten uns wirtschaftlich so, als seien wir irgendwann wie ein interplanetarisches Eroberervolk auf die Erde eingeschwebt und wüßten zwar leidlich zu schätzen, was sie zu bieten hat, gedächten uns aber demmaleinst auf demselben Weg wieder zu entfernen und diesen Planeten ziemlich bedenkenlos als eine Müllhalde zurückzulassen.